

In Coimbra wird nicht nur studiert ...
Sondern auch gedichtet - vor allem über die Liebe
Frankfurter Allgemeine, 22. August 1996
Von Peter Hahn

Als die Sängerin Manuela Bravo unlängst eine CD mit Fados de Coimbra einspielen wollte, zogen 300 Fadosänger des Studentenverbandes aufgeregt durch die Stadt. Weil die Frau auch den Segen des Vizerektors bekommen hatte, legten dem die angehenden Akademiker einen abgeschnittenen Eselskopf vor seine Haustür. Lautstark trommelten sie dem Mann ein, daß der Fado de Coimbra eine Domäne der studentischen Männer ist.

In Coimbra ist alles Männersache! Obwohl hoch auf dem Hügel der alten Universitätsstadt heute über 8.000 Frauen studieren und damit die Hälfte der Studierenden stellen, hat sich in den Köpfen die schöne Mär gehalten, daß aus dieser Universität auch alle bedeutenden Männer Portugals hervorgegangen sind. Bedeutend vielleicht, auch die Herren Antonio de Oliveira Salazar und Marcelo Caetano, ob ihr Wirken aber für Portugal sinnvoll war, steht auf anderen Blättern. Während der bekannte Diktator Nationalökonomie lehrte, bevor er vierzig Jahre lang Land und Leuten den rechten Weg diktierte, profilierte sich Nachfolger Caetano als liberaler Rechtswissenschaftler, um ab 1968 als Staatschef konsequent für den Erhalt der Kolonien zu plädieren und das Land in unsägliche Kolonialkriege zu stürzen.

Coimbra lebt in diesen Traditionen und immer wieder auch mit den "Capas Pretas". Was 1974 mit dem Ende der achtundvierzigjährigen Diktatur plötzlich nicht mehr zeitgemäß war, ist nicht wirklich verschwunden, sondern vorübergehend nur eingemottet gewesen. Längst kann man die "Capas Pretas", so nennen die Einheimischen die Studierenden wie auch ihre Tracht, wieder von der Stange oder auch maßgeschneidert in jedem dritten Laden erstehen. Ob sie nun gerade mit dem Studium begonnen haben oder als ältere Semester die selbstverfaßten freien Vierzeiler singen, Schwarz hat wieder Konjunktur. Mit einem nicht zu übersehenden Selbstbewußtsein tragen sie den schwarzen Gehrock und darüber einen, ebenfalls schwarzen, pelerinenartigen Mantel, dessen eine Seite sie, wie die italienischen Carabinieri, elegant um den Hals schlagen und über die rechte Schulter zurückwerfen.

Wenn die drei fadosingenden Studenten am "Seufzerhügel", an der "Liebesquelle" oder in der "Quinta das Lágrimas", dem "Tränenhaus", ihre schwülen Liebeslieder zelebrieren, versinken die Damen im besungenen Weltschmerz, halten Journalisten verzückt ihre Mikrophone hin und bringen sich Fotografen auf dem Fußboden in Stellung. Was es da zum Versinken, Verzücken und Fotografieren gibt, ist nur damit zu begründen, daß jeder seine eigene Sicht auf das haben muß, was da von männerbündlerischen Sängern zwischen Liebe und Tränen und Klage und Kitsch vorgegeben wird. Was sie studieren, erfährt man über farbige Bänder, die sie an die Brust geheftet haben: Der Fadosänger, der hier immer wieder nur vom Schicksal singt, trägt rot und gibt sich damit als Jurist zu erkennen, die zwölfseitige Gitarre wird von einem gelben Mediziner bearbeitet und die klassische Gitarre von einem dunkelblauen Philosophen. Das klassische Fado-Ensemble ist damit komplett, ergänzend sei aber hinzugefügt, daß sich Naturwissenschaftler mit Hellblau und Apotheker mit Violett schmücken.

In Portugal gibt es seit ewigen Zeiten einen Spruch: In Porto wird gearbeitet, in Braga gebetet und in Coimbra studiert. Ob sie sich nun an Jura oder Medizin reiben, viele von ihnen versuchen sich im Nebenfach obendrein auch noch als Dichter. Den Stoff für die lyrischen Ergüsse liefert die Liebe. Wer daran Anteil nehmen will, erfährt es, wer nicht, natürlich auch. Weil Fado sich mit Schicksal übersetzen läßt, erzählen sie natürlich von dem ihrigen, von ihrer Einsamkeit und ihrem Schmerz, daß sie betrogen und verraten und letztendlich doch auch glücklich seien, weil die Geliebte zwischen Treue und Untreue alles offen läßt und für die Minnesänger noch immer Hoffnung bleibt.

Ihre nebelschwadrigen Gesänge haben Tradition und die liegt weit zurück im Dunkel der Vergangenheit. Wer sich nur für den Küstenstreifen der portugiesischen Costa de Prata interessiert, ob nun für die Sandstrände von Furadouro, Torreira, Mira, für die lauschigen Verstecke in den Dünen von Quiaios, Vieira, Baleal oder für die geschützten Buchten von S. Pedro de Muel und Figueira da Foz, wird die alte Geschichte aus dem Hinterland nie erfahren.

Coimbra ist das Zentrum der touristischen Region Costa de Prata. In der Hauptstadt der Provinz Baira Litoral leben heute 280.000 Menschen. 17.000 davon sind Studenten und die prägen den Ort. Die Altstadt mit ihren engen Gassen und steilen Treppen ist um und an den Berg gebaut. Wer diese quicklebendige Stadt erleben will, muß gut zu Fuß sein. Oben auf dem Berg residierte einst der

portugiesische König. Als dieser 1260 nach Lissabon zog, machte man aus den alten Gebäuden die Universität von Coimbra. Unten fließt träge der Mondego dahin, der sich 40 Kilometer weiter bei Figueira da Foz in den Atlantik ergießt. Am anderen Ufer liegen jene historischen Orte, die Reste der gotischen Klosterkirche von Santa Clara, die Quinta das Lágrimas und die Liebesquelle, an denen Portugals glorreiche Vergangenheit endlich einmal menschliche Züge erreicht.

König Alfonso hatte für seinen zwanzigjährigen Sohn Pedro die Prinzessin Constanza von Kastilien ausgesucht. Als sie kam, wollte Pedro seine angetraute Gemahlin nicht haben. Er verliebte sich in ihre Hofdame Ines de Castro. Pedros Vater befahl, die schöne Geliebte nach Kastilien zurückzuschicken. Fünf Jahre später starb Constanza. Während der König eine neue ebenbürtige Heirat verlangte, holte sich der Infant seine Angebetete wieder zurück. Sie lebten glücklich miteinander. Als der Portugiese Pedro obendrein noch Ines' Brüder nachkommen ließ und die Kastilier mit Vollmachten ausstattete, verschlechterte sich das Verhältnis zwischen Vater und Sohn zunehmend. Der König berief seinen Kronrat und dieser sprach das Todesurteil. Als Sohn Pedro abwesend war, begab sich Alfonso an das andere Ufer des Mondego, verlas das Urteil und überließ Ines de Castro den Mördern.

Pedro kam zurück. Schmerz und Zorn machten ihn rasend. Erfolglos kämpfte er mit seiner kleinen Hausmacht gegen den übermächtigen Vater. Als Alfonso zwei Jahre später 1357 starb und Pedro auf den Thron stieg, nahm die Rache ihren Lauf. Kastilien lieferte die geflohenen Mörder aus. Im ersten Akt der Tragödie ließ Pedro sie vor dem Kastell in Santarém schinden. Dann wurden ihnen die Herzen herausgerissen, dem einen aus der Brust, dem anderen vom Rücken her. Anschließend ließ er die Körper am Schandmal verbrennen.

Für den zweiten Akt der grausamen Vergeltung wurden in der als Wehrkirche errichteten romanischen Sé Velha, der alten Kathedrale von Coimbra, zwei Thronessel aufgestellt. Auf den einen wurde die exhumierte Leiche der einbalsamierten Ines de Castro plziert, auf dem anderen nahm Pedro selber Platz. Dem Adel und den Großen des Landes befahl er, vor der mit Krone, Purpurmantel und Schmuck dekorierten Toten niederzusinken, deren verwelkte Hand zu küssen und ihr die Ehre zu erweisen, die man ihr zu Lebzeiten verweigert hatte.

Für den Schlußakt gab es einen von brennenden Fackeln flankierten nächtlichen Trauerzug, bei dem die teure Tote unter wehklagenden Gesängen im Querschiff der Klosterkirche von Alcobaca beigesetzt wurde. Dort stehen sich, so Pedros letzter Wille, beide Sarkophage so gegenüber, damit "bei der Auferstehung jeder zuerst den anderen erblicke".

Wer Coimbra besucht, wird viel von dieser tragischen Geschichte zwischen Pedro und Ines erfahren. In den Liedern der Fadosänger schwingt immer etwas von diesem Spiel zwischen Liebe und Tränen mit. Wer dann auf den so verlockenden Trubel um den Bahnhof "Estacio Nova" und in den Gassen der Altstadt verzichten kann und nicht in jenem Stadthotel "Astoria" absteigt, in dem sich das 19. Jahrhundert außen wie innen original erhalten hat, sondern jenseits des Mondego in der aus dem frühen 18. Jahrhundert stammenden "Quinta das Lágrimas" Quartier macht, deren Räume heute den Rahmen für ein außergewöhnliches Hotel im historischen Ambiente abgeben, ist dem "Heiligtum der Nation" am Tag und in der Nacht ganz nahe.

Im Park dahinter, beschützt von Orangen, Zitronen, Trauben, Palmen, behütet von Ficus elastica, Bambus, Eukalyptus und bedacht mit den Versen des portugiesischen Dichters Luis de Camoes, findet man wohl den beschaulichsten Ort Portugals - die "Fonte dos Amores", die Liebesquelle. "Hier," so notierte einst der "klassische" Landeskenner Reinhold Schneider, "wo man glaubt, einen urzeitlichen Frieden zu spüren, erlag Ines de Castro, die Geliebte Peters des Vierten, den Dolchstichen gedungener Mörder. Es ist eines der Hofverbrechen des Mittelalters, wie sie auf jeder Seite der Geschichte stehen, aber diese Frau wurde in Portugal getötet, wurde getötet um der Liebe willen: dies erhob sie, wo Liebe Schicksal ist, zur Heiligen des Volkes." In den im Jahre 1572 erschienenen "Lusiaden", diesem gigantischen nationalen Epos in zehn Gesängen, hat Luis de Camoes Ines de Castro ein literarisches Denkmal gesetzt:

"Die Töchter des Mondego, die getrauert
Und lang um Ines dunklen Tod geweint,
Sie haben in dem Quell, der vor ihr schauert,
Für ewig ihre Tränenflut vereint.
Den Namen gaben sie, der heute dauert,
Nach Ines Liebe, welche hier gemeint.
Sie, welche Frische quillt um Blüentriebe!

Denn Tränen sind sein Naß, sein Name Liebe.

Ob es in der Tageszeitung "Diário de Coimbra" unter der Rubrik "Contactos" auch um Liebe geht, mag man bezweifeln. Jedenfalls hat uns an der Costa de Prata die Gegenwart wieder. Eine "Freche spielerische Studentin von 19 Jahren mit Handy" bietet ihre privaten Dienste an, ein junger Mann macht Hausbesuche, "Rapaz dá atendimento ao domicilio", und die absolute "Neuigkeit von Coimbra" lockt mit "Erleben sie meine 21 Jahre".

Weil für derartige Studien die Zeit in Coimbra zu knapp ist, konzentrieren wir uns besser auf die Suche nach dem Restaurant "Zé Manel" in den Gassen hinter dem Bahnhof, wo wir mit Paula Dias und Fatima Henriques zum Mittagessen verabredet sind. Nichts wissen die beiden und wir über diesen Ort. Aufgeklärt werden wir von Marli Monteiro, als richtige Achtundsechzigerin würden wir sie definieren, aber da in Portugal die Stunde Null erst am 25. April 1974 war, ist sie eben eine Vierundsiebzigerin. Von ihr, die heute für einen erträglichen Tourismus in Portugals "Centro" arbeitet, erfahren wir, daß dieses Lokal in den sechziger und siebziger Jahren Treffpunkt der revoltierenden Studenten war, daß hier das Ende der Diktatur betrieben und die Verkündung bürgerlicher Grundrechte gefeiert wurde. Woher sollten die jungen Leute die Geschichte kennen? Die Damaligen haben sie ihnen bisher nicht erzählt.

Die Portugiesin Paula Dias ist 20 Jahre alt und wurde in Kaiserslautern geboren, wo ihre Eltern noch immer wohnen und bei Pfaff arbeiten. Ihre portugiesische Kommilitonin und Freundin Fatima ist zwei Jahre älter, stammt aus Kassel und freut sich darüber, daß ihr Vater den guten Job bei Mercedes hat.

Paulas Vater hat sich immer vorgestellt, daß seine Tochter in Coimbra studiert. Dafür hat die Familie in Deutschland gearbeitet. Fürs Alter haben sie sich einen Traum erfüllt, ein Haus in Coimbra, in dem die beiden jungen Damen nun schon mal während der Semester wohnen. Fürs Leben bekommt jede von ihnen 600 Mark monatlich dazu. Damit kommen sie aus, zumal "die Sozialisten jetzt die Studiengebühren gesenkt haben". In den Ferien fahren sie zu ihren Eltern und zu den deutschen Freunden. 25 bis 30 Stunden sind sie dann mit dem Bus unterwegs und haben für Hin- und Rückreise 350 Mark los.

An der Universität haben sie es relativ einfach. Beide sprechen ein beachtliches Deutsch, Paula kann allerdings die Pfalz ebensowenig verleugnen wie Fatima ihren nordhessischen Einschlag. Lehrer wollen sie werden und sie schrecken auch nicht davor zurück, daß der Staat sie in den ersten Berufsjahren irgendwohin aufs Land schickt. "Wenn an einer Schule genügend Interesse besteht, kann man ab der 10. Klasse Deutsch lernen. Immer mehr Portugiesen wollen diese Sprache lernen, weil sie in Deutschland für sich die besseren Chancen sehen."

Die Universitätsstadt bietet diese reine Lehre, allerdings, wie sie bedauernd feststellen, "nur von Montagvormittag bis Freitagnachmittag, dann ist hier Sense. Alle fahren zu ihren Eltern nach Hause." Es fällt schon auf, daß diese Lehranstalt sehr "schulisch" ausgerichtet ist. Wenn man im Innenhof der Juristischen Fakultät (Gerais) unter den Bogengängen wandelt und einen Blick in den Hörsaal "Sala Manuel de Andrade" wirft, sieht man auch während der Pause erstaunlich viele über Büchern und Notizen sitzen. Auch das hat Tradition.

Mit dem Gesetz "Estudo Geral" vom 1. März 1290 hat König Diniz die Universität mit allen seinerzeit "erlaubten" Fakultäten gegründet: Kirchenkanon, Jura, Medizin, Künste. Die Theologie kam einhundert Jahre später hinzu und ging 1911 in der neugeschaffenen Philosophischen Fakultät auf. Dazwischen lagen, wie anderswo in Europa auch, wirre Zeiten, verhinderte oder geglückte Reformversuche, Konservatismus und Liberalisierung, Höhen und Tiefen, die, wie sollte es anders sein, nicht losgelöst von der Geschichte des Landes zu sehen sind.

Daß aber in den Jahren nach 1933 ausgerechnet der zum Staatschef avancierte António de Oliveira Salazar als ehemaliger Professor der Nationalökonomie daherkam und oben auf dem Hügel von Coimbra der Stadt nahm, was die Silhouette seit über 600 Jahren geprägt hatte, kann man kaum nachvollziehen. Er, der Erbauer des sogenannten "Estado Novo", der die hiesigen Traditionen soweit verinnerlichte, daß er sich auch als Diktator stets in schwarzer Kleidung zeigte, ließ Renaissance-Schulen, Kirchen, manuelinische und barocke Häuser abreißen und durch eine Architektur ersetzen, die man bei uns mit dem Wirken von Albert Speer verbindet.

Geblichen ist der königliche Palast. Wenn man das "Eiserne Tor" durchschritten hat, findet man auf dem weiten Pátio jene bekannte südeuropäische Atmosphäre wieder, die Barock, Manierismus und

Autoparkplatz so unbeschwert verknüpfen kann. Wer diesen nach drei Seiten geschlossenen Innenhof am Abend besucht, wenn Professoren ihre Stellplätze aufgegeben haben und Fado-Sänger an der Costa de Prato auf der touristischen Walz sind, erlebt ein Portugal, von dem man heute nur noch aus Geschichtsbüchern erfährt.

Am Morgen danach wird alles zur Kulisse. Die Touristen stehen vor der Kapelle "Sao Miguel" Schlange. In den Sälen der 1716 eingerichteten Bibliothek mit ihren 300.000 bibliophilen Bänden wird das vergoldete Schnitzwerk befragt. Auf der Freitreppe vor dem ehemaligen Palast lassen sich dreißig angehende Naturwissenschaftler in ihren schwarzen "Capas Pretas" für die Nachwelt ablichten. Irgendwann werden einige von ihnen im akademische Festsaal aus dem 16. Jahrhundert auch ihren Hut in Empfang nehmen. Das war dann Coimbra.

Zurückbleibt die tragische Liebe von Ines de Castro und Pedro, die Sängerin Manuela Bravo mit ihrem unveröffentlichten Fado und der Turm, das Wahrzeichen von Universität und Coimbra. Ab und an öffnen sich dort oben die großen Fenster für den Glockenstuhl. Eine der Glocken, "Cabra" genannt und mit "Ziege" übersetzt, regelte über Jahrhunderte das Leben von Campus und Stadt. Das aber ist auch nur noch Geschichte.